

Gerd Theißen, *Texttranszendenz. Beiträge zu einer polyphonen Bibelhermeneutik*, BVB 36, Berlin, LIT-Verlag 2019, 437 S, ISBN: 978-3-643-14246.

Hans Klein*

Der Autor legt hier 18 Studien vor, die er als Vorträge bei verschiedenen Anlässen gehalten und für diesen Band teilweise gründlich überarbeitet hat. Darin beschreibt der herausragende Spezialist in Fragen der Hermeneutik und der Religionsphilosophie seine Sicht, wie mit den Texten der Bibel im Blick auf die sehr verschiedenen Vorschläge zur Annäherung und sachgemäßen Auslegung derselben so umgegangen werden kann, dass sie für die Wirklichkeit Gottes bzw. des Absoluten und auch für das Selbstverständnis des Menschen transparent werden können. Dabei spricht er alle herausragenden Konzepte durch, die im Laufe der Geschichte auf eine kritische Lektüre der Bibel abzielten, wobei mit „kritisch“ vor allem „vernunftgerecht“ gemeint ist. Er wirbt darin um eine polyphone Bibelhermeneutik, die ein breites Spektrum von ganz verschiedenen Ansätzen zum Verständnis der Religion insgesamt und auch speziell zu den Bibeltexten geboten hat, von solchen, die Religion infrage stellen bis hin zu solchen, die ein Einverständnis mit dem Text zur Voraussetzung einer sachgemäßen Hermeneutik forderten (P. Stuhlmacher). Der Fülle der Informationen und Beurteilungen der verschiedenen Ansätze, aber auch der Darlegungen über die sozialen und politischen Voraussetzungen, unter denen die einzelnen Konzepte erarbeitet wurden, kann diese Rezension nicht gerecht werden, auch nicht den zutreffenden sentenzartigen Sätzen, die bestimmte Aussagen oder Situationen blitzartig beleuchten. Das Buch zeigt bis dahin gehante oder teilweise bekannte Verständnisse auf, die man in dieser Fülle anderswo kaum mehr findet. Es sind historische, soziologische, psychologische, und und religionskritische Ansätze, die sorgfältig beschrieben und diskutiert werden.

Im ersten einführenden Beitrag stellt Theißen die anvisierte Problematik vor. Er spricht von einer doppelten Texttranszendenz, die eine zu Gott, die andere zum Menschen hin. Den Zugang zu den Texten beschreibt er als synchronisch und diachronisch, semiotisch und historisch, sozial- und ideengeschichtlich, modern und postmodern. Mit solchen Methoden kann der vom Text Angeredete Spuren des Ewigen erblicken. Es geht immer um Offenbarung „von oben“ und Erfahrung „von unten“, aber auch um Verwandlung und Wiedergeburt „von innen“. Bei diesen dreien, die sich gegenseitig

* Hans Klein, Prof. em. Dr. Theol., Evangelische Fakultät der Universität Lucian Blaga Sibiu; Str. Negroi, Nr. 47, Sibiu; e-mail: hansheideklein@gmail.com.

auch ergänzen können, sind immer auch Gefahren zu bedenken. Sie müssen prophetisch oder philosophisch beurteilt werden.

Nach dieser Einführung wendet sich Theißen den verschiedenen Ansätzen zum Verständnis der Schrift im 19. und 20. Jh. zu. Nach Theißen hat die Religionsgeschichtliche Schule (Beispiel O. Pfleiderer) die religiösen Phänomene erstmals herausgestellt und die Polyphonie der Texte angedacht. In Bindung an den deutschen Idealismus und beeinflusst durch Nietzsche hat M. Dibelius das Übergeschichtliche der Religion herausgestellt, geprägt auch durch die Weimarer Republik. Bei Bultmanns Entmythologisierungsprogramm stellt er eine Auseinandersetzung mit den Deutschen Christen, aber auch ein geheimes Gespräch mit Emanuel Hirsch fest. Es sei ein „Gegenprogramm zum Modernisierungsprogramm der Deutschen Christen“ gewesen, als „Hitler auf dem Höhepunkt seiner Macht war“ (S. 117).

Dass die im selben Jahr erschienene Kommentierung des Johannes-evangeliums im Hintergrund steht, sagt Theißen nicht. Bonhoeffers Programm einer nichtreligiösen Sprache führt er auf die Ablehnung des Religiösen durch die Dialektische Theologie zurück, sie wendet sich aber nach Theißen auch gegen die Mythisierung der Sprache in der NS-Zeit. Nach Theißen hat H.-G. Gadamer mit seiner Hermeneutik zur Verarbeitung des „unvorstellbaren Verbrechens“ (S. 329) der Nazizeit beigetragen, die auch einen wesentlichen Anstoß zu den biblischen Hermeneutiken von P. Stuhlmacher und H. Weder beigetragen hat. Aber noch mehr hat P. Ricoeurs philosophische, kritische und bewahrende Hermeneutik auf die Theologie dieser Zeit eingewirkt. Die biblischen Hermeneuten haben von ihm besonders die Bedeutung des Symbols, aber nicht die Religionskritik übernommen. P. Ricoeur wird nicht innerhalb seiner Zeit und Umwelt (Frankreich) dargestellt.

Hingegen wird W. Pannenberg's Entwurf einer Universalgeschichte, der von G. von Rads und wohl auch von W. Zimmerlis alttestamentlicher Theologie beeinflusst ist, als Versuch gewertet, das ehemals nationale Konzept der Hermeneutik zu überwinden, indem er den Blick für das Universale öffnet. Die Geschichte ist in diesem Konzept nicht wichtig, die Autoren wissen sich, den Apokalyptikern vergleichbar, am Ende der Geschichte stehend. In Christus ist das Ende der Welt vorweggenommen und lässt die Geschichte verstehen, die aber erst im Jenseits ihr Ziel erreicht.

Im Zuge der Veränderungen im Weltgeschehen in den sechziger und siebziger Jahren bemühen sich die beiden Hermeneutiken von H. Weder und von U. H. J. Körtner um ein optimistisches Verhältnis zum Text. H. Weder kennzeichnet den Text als „fremden Gast“, der vom Gastgeber freundlich aufgenommen wird, während U. H. J. Körtner das Verstehen eines Textes als ein Wunder ansieht, das dem inspirierten Leben gelingen

kann. Hingegen plädiert U. Luz für eine Hermeneutik des Dialogs und trägt damit der zunehmenden Individualisierung und Globalisierung Rechnung. Luz hatte in seinem großen Matthäuskommentar der Wirkungsgeschichte große Bedeutung gegeben und dabei gezeigt, dass ein Text für verschiedene Deutungen offen ist. Dabei war ihm auch der Schritt in die Kulturgeschichte gelungen, insofern er die Auslegungen von Bibeltexten in der Kunst heranzog. Neue Zugänge zur Bibel vom jüdisch-christlichen Dialog, von der Befreiungs- und der feministischen Theologie her, machten eine solche Öffnung zu einem Dialog notwendig, ein Dialog, der die eigene Prägung ernst nimmt und darum gerade nicht beliebig ist. Theißen stimmt diesem Ansatz im Großen zu, erweitert ihn aber noch, wenn er für eine polyphone Texttranszendenz eintritt. Dazu verweist er in Anlehnung an den Philosophen L. Wittgenstein auf drei religiöse Grunderfahrungen des Menschen: das Staunen über die Existenz der Welt, die Erfahrung der Geborgenheit oder unbedingtes Vertrauen und die Erfahrung von Schuld oder von Verantwortung und Gewissen (S. 125). Aus diesen Grunderfahrungen folgen Werte der Dankbarkeit, der Liebe oder der Freiheit (S. 131) und wir geben uns Rechenschaft, was wir sind und was wir tun. Das sind religiöse Erfahrungen. In der Bibel sind diese vielfältig aufgeschrieben und helfen damit, solche Erfahrungen zu artikulieren. Sie weist in all dem über sich hinaus, ist transzendent für Gott und Mensch.

In dem großen Abschnitt „Interdisziplinäre Dimensionen“ (S. 139-271) bringt Theißen Studien zum Verständnis der Schrift und zeigt mehrere Auslegungsmöglichkeiten von den Wissenschaften her auf. Das NT hat, unter dem Gesichtspunkt der Literaturwissenschaft betrachtet, nach Theißen vier Phasen der Entwicklung durchlaufen. Da ist zunächst die Urliteratur (F. Overbeck), die noch nicht eigentliche Literatur ist. Es folgt die „Kleinliteratur“ mit den Erzählungen, dann die von den LXX geprägte und charismatisch geprägte Literatur und endlich die Kanonisierung (S. 141-144). Die umstrittenen Briefe versteht Theißen als nachträgliche „Selbstausslegung des Charismatikers“ (S. 165).

Die Soziologie gehört nach Theißen zum Wesen der Bibelauslegung, sie wird zumindest seit der Reformation immer wieder geübt. K. Marx und M. Weber haben sie gefördert. Aber erst seit den 1970er Jahren wird sie als Methode der Wissenschaft verwendet. Sie hilft das Gemeindeleben besser verstehen. „Sozialgeschichte der biblischen Religion kann auf jeden Fall dazu beitragen, die Religion in einen größeren evolutionären Rahmen einzuordnen.“ (S. 191). Theißen möchte die Freiheit als einen Wert ansehen, der für eine Gemeinschaft verpflichtend ist. Eine besondere Beachtung des Individualismus wird damit deutlich.

Auch die Psychologie ist für die Bibelauslegung immer wieder verwendet worden. Sie wurde zuweilen im 19. Jh. geübt (Schleiermacher, Delitzsch), kam dann durch die Dialektische Theologie in Verruf. S. Freud und C. G. Jung haben nach dem 2. Weltkrieg vermehrt Einfluss auf die Theologie ausgeübt. Durch E. Drewermann hat die Psychologie spezielle Bedeutung erlangt (S. 202f). Am Römerbrief kann Theißen erkennen, wie Paulus seinen eigenen Werdegang in den Brief einschreibt (S. 217-222).

Der Frage nach der Wahrheit geht Theißen im Abschnitt über die Religionswissenschaft nach, wobei er feststellt, dass es die absolute Wahrheit nicht gibt. Im Abschnitt über Religionsphilosophie geht er der Frage der Religionskritik bei F. Nietzsche und S. Freud nach (S. 251-254). Das Staunen über die Ordnung der Natur gehört nach Theißen zu den wichtigsten religiösen Erfahrungen (S. 264, vgl. 125). Er beschreibt das Nachterlebnis eines Menschen und legt es so aus: „das Religiöse besteht darin, dass der Mensch die wahrgenommene Ordnung der Welt als ‚geschaffen‘ deutet. Diese Ordnung ist für ihn nicht einfach da, sondern ist *ex nihilo* entstanden. Im Sein erscheint somit potentiell ein NICHTSEIN. Das Erlebte ist für ihn wertvoll. Alles ist gerechtfertigt. Alles ist legitim. Es ist nicht nur ein Faktum, sondern ein WERT. Er fühlt sich geborgen, obwohl er Angst hätte haben müssen. Die Welt hat eine Tiefendimension, die weit über das hinausreicht, was er sieht. Der Sternenhimmel wird transparent für die Ordnung des Kosmos überhaupt.“ (S. 353).

Im dritten Teil thematisiert Theißen das theologische Schriftverständnis (S. 275-410). In mehreren Studien geht er der Bedeutung der Schrift für Religion und Glauben nach. Im Abschnitt über die Kanonizität der Schrift geht er das literaturgeschichtliche Problem an. Es folgt die Studie über die Exklusivität der Schrift, die er unter dem Gesichtspunkt der Grundlage für einen Konsens bearbeitet, aber auch die existenzielle Dimension zu Worte kommen lässt. Daran schließt sich eine Studie über die Problematisierung der Schrift an, in der er auf neuere Entwicklungen nach der Infragestellung der Schrift durch den Atheismus hinweist und mehrere Dimensionen des Textverständnisses aufzeigt, die existenzielle, geschichtliche, ästhetische und religiöse Dimension.

Die Normativität der Schrift sieht Theißen in ihrer Autorität, die die Dialogaufnahme mit Gott ermöglicht, und in ihrer Notwendigkeit wegen ihrer Darstellung der religiösen Erfahrung und der Antworten auf religiöse Fragen, sowie der Grundmotive des Glaubens. Die Tatsache, dass die Schrift aus zwei sehr unterschiedlichen Teilen, dem AT und dem NT besteht, und mehr noch, dass sie Zeugnisse aus einer langen Geschichte enthält, macht nach Theißen die Schrift pluralismusfähig und erlaubt auch eine kritische

Lektüre, weil Schöpfungsglauben und Erlöserglauben sich gegenseitig korrigieren (S. 391). Das Sola-Scriptura-Prinzip wird nach Theißen durch die Tradition, Erfahrung und Vernunft nicht infrage gestellt, weil die Schrift selbst dies voraussetzt. Sie ist ein Erzeugnis der Tradition, gibt die Erfahrung von Generationen wieder und ist zumindest in Teilen weisheitlich geprägt (S. 26).

Bei der Aufzählung einiger Grundmotive (S. 337) fehlt das Motiv der Schuld und der Vergebung bzw. Versöhnung. Die Erfahrung der Schuld wird freilich auf S. 125 angesprochen, doch sofort auf Verantwortung umgepolt. Nach den beiden Weltkriegen ist dies nur schwer verständlich. Gehört Schuld und Vergebung nicht zu den Grundthemen der Religion? Ist die Bitte um Vergebung der Schuld (Mt: Schulden) nicht eine der ganz entscheidenden Bitten? Bei Katholiken und Orthodoxen steht das Opfer im Zentrum der Liturgie. Theißen spricht mehrfach von innerer Wandlung durch die Religion. Ist das ein Ersatz für Schuld und Vergebung?

Für Theißen ist Religion eigentlich Sache des Einzelnen, eine innere Einstellung. Sie ist richtig, wenn sie sich am Gebot der Gottes- und Nächstenliebe ausrichtet. Das findet er in der Bibel so. Aber beide, sowohl die Gottesliebe als auch die Nächstenliebe, setzen in der Bibel eine Gemeinschaft, ein Volk voraus. Das sagt Theißen schon auch, aber es hat für ihn keine Bedeutung für heute. Und beide Testamente setzen eine Heilstat voraus, die verkündigt wird. Dass das Christentum aus solchem Zuspruch lebt, sagt Theißen nicht. Nietzsche und Freud sprechen das Individuum an. Sie sind Religionskritiker und wollen irgendwie nach Theißen Religion erneuern. Aber das geht nicht ohne Zuspruch, wie es für ein Kind nicht reicht, wenn die Mutter es nur in die Arme nimmt und nicht auch sagt: „Ich habe dich lieb.“ Marx wendet sich an die Mengen. Er schafft eine Gemeinschaft der Unzufriedenen, die sich auch füreinander einsetzen. Aber es klappt letztlich nicht, weil es Pseudoreligion ist, die auf materielle Werte aus ist. Eine Gesellschaft, die auf Neid aufgebaut ist, muss in sich selbst zusammenfallen. Nach Johannes, der Gott und Liebe gleichsetzt (1Joh 4,16), soll man die Brüder lieben, nach Paulus soll man allermeist an den Glaubensgenossen Gutes tun (Gal 6,10). Braucht ein intellektueller Religiöser von heute die Gemeinde nicht? Reicht der Dialog mit anderen Religiösen zur Praxis der Religion aus? Theißen spricht wenig von Gemeinschaft.

Interessant ist, dass bei allem Interesse für Soziologie, Umwelt, Geschichte usw., Theißen die Frage nicht bedenkt, dass Handwerker und Bauern verschiedene Ansätze zur Religion haben. Der Bauer ist auf die Gaben des Himmels angewiesen, der Handwerker nicht. Auch die Frage, inwieweit die Familie für das religiöse Leben eine Rolle spielt, habe ich nicht gefunden.

Theißen erklärt immer wieder, dass seine Hermeneutik für alle Menschen gleichermaßen gelten muss. Tatsächlich wendet er sich an eine intellektuelle Weltelite, die hauptsächlich auf der nördlichen Halbkugel und dort wiederum hauptsächlich im Westen lebt. Dass das Denken im Süden naturbedingt anders ist, hat Theißen nicht thematisiert. Auch nicht, dass das prometheische Denken, im 19. Jh. stark ausgeprägt (Marx, Nietzsche), bei den im Norden wohnenden Menschen mehr vertreten ist als bei Südländern. In Osteuropa hat man zumindest bis 1989, bedingt durch die sozialen Verhältnisse, anders gedacht als im Westen.

Theißen will Mut machen, sich selbst als religiösen Menschen zu verstehen. Er versucht dem Postmodernen, auch dem Kirchenfernen, die biblische Religion nahe zu bringen. Insofern greift er das alte Thema Schleiermachers wieder auf, den „Gebildeten unter ihren Verächtern“ die Religion schmackhaft zu machen.

Das Buch ist ein hochgelehrtes Werk. Theißen kennt die Geschichte der Theologie und der Philosophie im 19. und 20. Jh. Es liest sich leicht und ist spannend, auch wenn die geistigen Ansprüche dafür recht hoch sind. Es enthält sehr viele sentenzartige Aussagen, über Kunst (Musik, Poesie), Literatur, Psychologie und Soziologie, über die man längere Zeit nachdenken könnte. Sehr vieles wird der Leserin, dem Leser durch dieses Buch klarer.

Theißen träumt davon, dass eine „himmlische Akademie der Wissenschaften“ „einen Kanon der göltigen Texte unserer Geschichte zusammenstellen“ wird, in dem große Teile unserer jetzigen Bibel mit den wichtigsten Texten der anderen Religionen aufgenommen werden (S. 410). Darin zeigt sich Theißens weisheitliche Prägung. Dass so etwas nicht möglich ist, hat die Kirchengeschichte gezeigt. Auch eine „himmlische“ Institution kann dies für diese Welt nicht leisten: „Wenn ich mit Engelzungen redete...“ Aber es ist für Theißen doch auch nur ein Mythos, ein Traum.